

Alice Schoch-Bockhorn

Ein Lebensbild

Inhalt

Vorwort	2
Einleitung	3
Das Elternhaus in Albisrieden	5
Die Jugend	10
Die Zeit als Ehefrau	12
Im eigenen Haus in Zollikon	15
Das Wirken als Bau- und Hausherrin	17
Die Arbeitgeberin und Freundin	19
Krankheit und Tod	20
Schlussbetrachtung	21
Anmerkungen	22
Zeitzeuginnen und Zeitzeugen	23
Zeittafel	24
Angaben zur Autorin	25

Vorwort

Dank dem grosszügigen Vermächtnis der Stifterin konnte 1985 die Alice Schoch-Bockhorn-Stiftung gegründet werden. Neben der Unterstützung zweier medizinischer Einrichtungen, dem Schweiz. Epilepsie-Zentrum und der Orthopädischen Klinik Balgrist, hatte Alice Schoch-Bockhorn einen dritten Stiftungszweck festgelegt: den Betrieb eines Alterswohnheimes in Albisrieden. Sorgfältige Abklärungen zeigten, dass in Albisrieden die bestehenden Altersheime den Bedarf ausreichend abdecken, jedoch zu wenig Pflegeplätze für alte Menschen vorhanden sind. Der Stiftungsrat beschloss deshalb, anstelle eines weiteren Alterswohnheimes Pflegewohnungen für betreuungsbedürftige Betagte zu schaffen, und beauftragte den eigens dafür gegründeten Verein Alterswohnen in Albisrieden mit dieser Aufgabe.

Der Verein Alterswohnen in Albisrieden fühlte sich mit der grosszügigen Stifterin von Anfang an besonders verbunden: Alice Schoch-Bockhorn erlebte ihre Jugend in Albisrieden - in der «Annaburg» an der Triemlistrasse - und einige der betagten Bewohnerinnen und Besucher der Pflegewohnungen erinnern sich an persönliche Begegnungen mit Alice Schoch-Bockhorn. Dadurch entstand ein lebendiger, fast persönlicher Bezug zur verstorbenen Gönnerin.

Der Verein, respektive die ihn 1999 ablösende Stiftung Alterswohnen in Albisrieden wurde immer wieder auf die Stiftungsgründerin angesprochen. Daraus erwuchs das Bedürfnis, das Leben dieser Frau besser kennen zu lernen und zu dokumentieren.

Der Stiftungsrat der Alice Schoch-Bockhorn-Stiftung unterstützte diese Idee und gab zusammen mit der Stiftung Alterswohnen in Albisrieden der Publizistin Marianne Ulmi den Auftrag, eine biografische Skizze zu schaffen. Marianne Ulmi suchte Spuren, sprach mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und zeichnete das Lebensbild der Donatorin auf. Es gibt Einblick in ein Leben, das durch die Unterstützung der Institutionen über den Tod hinaus weiter wirkt. Mit ihrem Auftrag, Hilfestellung an einkommensschwache betagte Albisriederinnen und Albisrieder zu leisten, kehrt Alice Schoch-Bockhorn gleichsam an den Ort ihrer Wurzeln zurück.

Mit dem vorliegenden Werk möchten wir der Stiftungsgründerin unseren Dank und Respekt vor ihrem tatkräftigen Schaffen ausdrücken.

Im Februar 2003

Liset Lämmli

Stiftungsrätin Alice Schoch-Bockhorn-Stiftung
Geschäftsleiterin der Stiftung Alterswohnen in Albisrieden

Einleitung

Hätte sie nicht eine Stiftung mit ihrem Namen hinterlassen: es gäbe nur noch wenige Menschen, die sich an Alice Schoch-Bockhorn erinnerten. Alice Schoch-Bockhorn war keine öffentliche Figur. Ausser der üblichen Todesanzeige wurde ihr Tod 1984 nicht in den Zeitungen vermerkt. Was dann aber gemeldet wurde, war gut ein Jahr danach die Gründung der Alice Schoch-Bockhorn-Stiftung:

40 Millionen hinterlassen

Die im März des vergangenen Jahres verstorbene Alice Schoch-Bockhorn hat ihr Vermögen von rund 40 Millionen einer gemeinnützigen Stiftung gewidmet. Wie dieser Tage bekannt wurde, hat die durch letztwillige Verfügung errichtete «Alice Schoch-Bockhorn-Stiftung» nun durch Eintrag im Handelsregister Rechtspersönlichkeit erhalten.¹

Alice Schoch Bockhorn hatte nämlich am 2. Juli 1968 ein Testament aufgesetzt, dessen Kern so lautete:

Das ganze übrige Vermögen widme ich einer gemeinnützigen Stiftung, die ich hiermit unter dem Namen ALICE SCHOCH-BOCKHORN-STIFTUNG im Sinne der Bestimmungen des Schweiz. Zivilgesetzbuches (Art. 80ff) errichte. [...]

Die Stiftung soll folgenden Zwecken dienen:

- a) der Unterstützung der Anstalt Balgrist in Zürich, der Schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich, den minderbemittelten Patienten und des gesamten Pflegepersonals in diesen Anstalten
- b) der Förderung eines Alterswohnheimes in Albisrieden-Zürich und der Unterstützung minderbemittelter alter Leute in diesem Heim.
- c) dem Fortbestand und der Erneuerung und eventuell der Erweiterung der von mir erstellten Wohnungen in Zürich 4 (Letzigraben) und Zürich 9 (Hardgut) also der Erhaltung und Beschaffung von Wohnungen zu einem günstigen Preis. [...]

Ich setze voraus, dass die Gemeinnützigkeit der Stiftung und der Stiftungszwecke von den Steuerbehörden, und damit die Steuerbefreiung dannzumal anerkannt wird.

Sollte indessen gleichwohl eine Steuer resultieren, so ist durch Modifizierung die Steuerbefreiung zu erwirken und der Stiftungszweck in der entsprechenden Form zu erfüllen. Der Stiftungsrat soll darüber beschliessen, wobei der Kreis der Destinatäre möglichst nicht eingeschränkt werden soll. Jedenfalls ist die Fürsorge für die alten Leute in Albisrieden-Zürich unter allen Umständen zu verwirklichen.

Das «ganze übrige Vermögen» beinhaltete: 20 Mehrfamilienhäuser mit insgesamt 300 Wohnungen, 4 Einfamilienhäuser, verschiedene Grundstücke an der Peripherie von Zürich, diverse Wertschriften und Gold. Ausgenommen waren lediglich 100'000 Franken als «Reservefonds für in Not geratene Vettern und Basen» und Ruhegehälter für zwei ihrer Angestellten.

Jetzt, im Jahr 2000, ist die Umsetzung der drei Stiftungszwecke längst erfolgt und die Strukturen sind etabliert.

Wer war die Frau mit diesem stattlichen Vermögen? Woher kam das Vermögen? Was führte Alice Schoch-Bockhorn dazu, dieses Vermögen einer Stiftung mit exakt diesen Zwecken zu überlassen?

Mit diesen Fragen machte ich mich auf die Spurensuche. Sehr viele Spuren sind nicht geblieben. Alice Schoch-Bockhorn hat keine Nachkommen

hinterlassen und da sie ohne Geschwister aufgewachsen ist, gibt es auch keine näheren Verwandten. Von ihrem Freundeskreis, der nie sehr gross war, sind jene, die ihr am nächsten standen, gestorben. Zum Teil leben auch deren Angehörige bereits nicht mehr.

Einige Menschen, die Alice Schoch-Bockhorn näher gekannt haben, leben noch. Ihre Erinnerungen galt es zu sichern.

Das Bild von Alice Schoch-Bockhorn, das ich hier zeichne, beruht hauptsächlich auf Gesprächen mit fünf Zeitzeuginnen und fünf Zeitzeugen. Viele Informationen sowie Anregungen für weitere Recherchen verdanke ich dem biografischen Porträt, das Urs Peyer anlässlich der Auflösung ihres privaten Nachlasses verfasst hat. Als Sohn ihres langjährigen Anwalts und Rechtsberaters hatte Alice Schoch-Bockhorn ihn zu dieser Aufgabe bestimmt. Urs Peyer hat das Porträt aufgrund seiner eigenen Begegnungen und der mündlichen Darstellungen seines Vaters abgefasst, sowie aufgrund der Aussagen von Trudi Labhart-Trösch (1904-1993), der besten Freundin von Alice SchochBockhorn.

Als Ergänzung dazu, aber auch, um die in der Erinnerung der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nicht immer identischen Darstellungen genauer zu überprüfen, habe ich in Archiven Recherchen unternommen. Einige, aber nicht alle der offen gebliebenen Fragen konnten dadurch beantwortet werden.

Das Elternhaus in Albisrieden

Alice Schoch-Bockhorn wurde am 5. April 1906 in Albisrieden geboren. Ihre Eltern gehörten zwei alteingesessenen Albisrieder Geschlechtern an: Bockhorn und Wydler. Die Spuren der beiden Familien führen ins 14. respektive 15. Jahrhundert zurück.

Zur Zeit von Alices Kindheit und Jugend war Albisrieden eine selbständige Gemeinde mit rund 1500 Einwohnerinnen und Einwohnern. Das Dorf war noch deutlich bäuerlich geprägt, befand sich aber spürbar im Umbruch: Ein Teil seiner Einwohnerinnen und Einwohner arbeitete seit dem frühen 19. Jahrhundert in den Industrien der Stadt und der Umgebung. Auch auf Albisrieder Boden entstanden mehr und mehr gewerblich-industrielle Arbeitsplätze - und wenn die Arbeitenden streikten, kam es zu harten Auseinandersetzungen mit der konservativ eingestellten bäuerlichen Bevölkerung. Alices Vater, Fritz Bockhorn, der zur Zeit dieser Streiks als Gemeindeammann amtierte, nahm dabei eine tonangebende Rolle ein, wie die Schilderung belegt, die über den Verlauf des Maurerstreiks 1905 erhalten ist:

Der Maurerstreik in Zürich warf seine Wellen bis zu uns. Es wurde an einigen Orten von Maurern gearbeitet, z.B. auch bei einer Garten- und Sockelanlage bei Gemeindeammann Bockhorn. Morgens sieben Uhr haben vier Streikende das Dorf abpatrouilliert, und einer ist gestäubt worden. Um neun Uhr kamen ca. 30 Streiker, geführt von «Streikpolizisten», d.h. Hetzern mit roter Armbinde. Plötzlich brachen aus dem Hinterhalt ca. 30 Albisrieder hervor, mit Prügeln und Ochsenziemern bewaffnet, allen voran Schulpfleger Fritz Stolz und Herr Gemeindeammann Fritz Bockhorn mit einem grünen «Gartendöggeli». (...) Fritz Bockhorn reizte zum Angriff, aber Herr Präsident Haller unterhandelte. (...) Die Streiker fanden geratener, umzukehren, denn ein nasser Empfang war ihnen sicher. Herr Gemeindeammann war der Held des Tages und bezahlte den wackeren Bürgern einen Trunk in der «Reblaube».²

Im Durchschnitt war die Albisrieder Bevölkerung nicht reich, aber auch nicht besonders bedürftig, erinnert sich Rudolf Hinnen, der seine Jugend in Alice Schoch-Bockhorns Nachbarschaft verlebte. Die folgende Tabelle aus der Geschichte des Kantons Zürich bestätigt diesen Eindruck: Gemessen am pro Kopf der Bevölkerung versteuerten Vermögen liegt Albisrieden 1922 in der Mitte der Zürcher Gemeinden.

	Natürliche Personen Fr.	Juristische Personen Fr.
Affoltern	1510	526
Schwamendingen	1650	0
Seebach	1891	776
Altstetten	2285	578
Oerlikon	2608	7739
Albisrieden	2763	714
Oberengstringen	3000	61
Schlieren	3688	5280
Witikon	3747	0
Höngg	3872	161
Stadt Zürich	8822	4264
Kilchberg	17681	1656
Zollikon	18374	172

Fritz Bockhorn gehörte zu jenen, welche die strukturellen Veränderungen der Zeit zu nutzen verstanden, und er hatte es bereits zu einigem Wohlstand gebracht, als seine Tochter Alice auf die Welt kam. Er selbst war 1871 als zehntes von elf Kindern geboren worden - und war das jüngste der acht überlebenden. Seine Eltern gehörten nicht zu den führenden der Bockhorns und sie waren nicht wohlhabend. Immerhin aber konnte Fritz 1887 eine kaufmännische Lehre in Zürich antreten. Nach deren Abschluss verbrachte er kurze Zeit in Burgdorf, kehrte dann nach Albisrieden zurück und startete von dort aus seine Laufbahn als Unternehmer. Mit viel kaufmännischem und praktischem Geschick begann er in der Nähe des heutigen Hardplatzes Kies auszubeuten und mit Grundstücken zu handeln. Er machte in vielen Vereinen mit, und vor allem war er ein passionierter Jäger. Auch in der Dorfpolitik war er engagiert: Bereits als 22-jähriger amtierte er als Friedensrichter und wenig später wurde er zum Gemeindeammann gewählt. In den Jahren 1901-1904 sass er für Albisrieden auch im Kantonsrat. Der Wahlkampf für ihn wurde teilweise ziemlich hemdsärmelig geführt, wie dieser Auszug aus einem Flugblatt⁴ (ca. 1903) bezeugt:

(...) Das hinterlistige Vorgehen dieser Herren, die Kandidatur Bockhorn auf eine ganz abschätzende gemeine Art anzugreifen, veranlassen uns, den Wählern die Situation zu erklären, damit sie sich von solchen Feiglingen nicht beeinflussen lassen und der Wählerschaft auch für die Zukunft bekannt gemacht sind.

Wähler! Ein solches niederträchtiges, schmutziges Gebahren ist energisch zurückzuweisen! Stehet ein Mann für Mann für den vorgeschlagenen Gemeindeammann Bockhorn, in allen Kreisen als ein ehrenhafter, tatkräftiger, klardenkender Mann bekannt. Bockhorn scheut keine Arbeit, schon im Alter von 22 Jahren bekleidete er mit eigenem Geschick die Friedensrichterstelle und seit 7½ Jahren das Amt eines Gemeindeammanns und Betreibungsbeamten zur vollsten Zufriedenheit, ohne bis heute irgendwelche Rüge von Oberbehörden erhalten zu haben.

Wahlkreis Birmensdorf-Dietikon.

An die tit. Wählerschaft!

Die von allen Parteien, 85 Mann stark besuchte Wählerversammlung in Schlieren hat mit Ausnahme weniger Stimmen einstimmig, ohne irgendwelche Opposition beschlossen, die bisherigen Kantonsräte in globo zur Wiederwahl zu empfehlen:

- | | |
|--|---------------------|
| 1. Herrn Bezirksrichter fügli in Altstetten | (bisherig) |
| 2. „ Gemeindeammann Bockhorn in Albisrieden | „ |
| 3. „ Präsident Fischer in Dietikon | „ |
| 4. „ Präsident Vickel in Birmensdorf | „ |
| 5. „ alt Präsident Frei in Schlieren | (neu für Dr. Weber) |
| 6. „ H. Tanner in Altstetten | (neu). |

Trotzdem der bekannte Herr Arnold Wydler von Albisrieden, welcher s. Z. bei Erstellung der ersten Fabriktablissements in hiesiger Gemeinde den Untergang der Gemeinde prophezeite mit den Worten: „Wenn es hier Fabriken gibt, müssen wir neue Schulhäuser bauen und dadurch mehr Steuern etc.“, eine Einzelabstimmung verlangte, um gegen die Kandidatur Bockhorn aufzutreten, siegte die Gerechtigkeit.

Ein persönlicher Haß, welcher Herr Wydler in öffentlicher Wirtschaft um Mitternacht in betuschtem Zustande bloß legte, sollte nun die Materie bilden, die Kandidatur Bockhorn feiglingsweise, ohne Unterschrift, wie es im Linmatthaler-Anzeiger der Fall ist, anzugreifen und nun aus welchen Gründen:

Bei Ankauf der nötigen Grundstücke für die von der Gemeinde Albisrieden beschlossene Schießplananlage, wozu ein Kredit von Fr. 20,000 bewilligt wurde, gelang es der Schießplan-Kommission, mit sämtlichen Grundeigentümern excl. der Familien Wydler, Vogt's ein gütliches Abkommen zu treffen. Da dieselben 2 1/2 Ets. pr. □' mehr verlangten und trotzdem ihnen dann 1/2 Ets. pr. Quadratfuß mehr als den übrigen offeriert wurde, ein gütliches Abkommen nicht möglich war, mußte das Land expropriert werden und was geschah, das Urteil lautete: 1/2 Ets. weniger als gütlich offeriert worden war. — Nun war der erste Gedanke, Bockhorn als Präsident der Schießplan-Kommission zu drohen, wenn nun nicht der offerierte Preis bezahlt werde, falle das Faustrecht in Kraft und es werde mit allen Mitteln bei den Kantonsratswahlen gegen denselben opponiert.

Schon dieses Prinzip bezeugt den eingeschränkten Charakter dieses Herrn. Ein verblichener Stern aus der Vogt- und Faustrechtzeit glaubt seinen grimmigen Ausfagen noch Nachdruck verschaffen zu können, indem ein Stimmrecht nur denjenigen zukommen soll, die ebenso viel verstehen, wie dieser Herr und solchen, die an Werktagen nicht in's Wirtshaus gehen.

Den Balken im eigenen Auge spührt er aber nicht, vor kaum 24 Stunden, was öfters und bald wieder vorgekommen ist erlaubte sich Herr Arnold Wydler, Vogts in betrunkenem Zustande dem Sohn einer angesehenen Jungferfamilie Herrn Z. St., der zufällig als Grundeigentümer in Albisrieden steuerpflichtig ist, die Worte auszusprechen: „Das ist meine au so en Hochstappler und Schwindler, wie me i de Zittige liest.“ — Bei einem Spaziergang von Zürich nach Albisrieden mußte sich Herr Z. als Dessert zu einem Glas Bier, ohne ein Wort mit Jemanden zu verlieren, was durch sämtliche Gäste bezeugt werden kann, dies gefallen lassen, nicht nur die Worte, sondern auch das Faustrecht, wären in Kraft getreten, wenn die Anwesenden und der Wirt den Herrn Wydler nicht zur Ordnung hielten.

Was nun dieser Herr über ein solches Benehmen denken muß, wollen wir nicht untersuchen; solche Personen gereichen zur Zierde der Gemeinde und bringen derselben einen guten Ruf!

Als einziger Mitgenosse von Albisrieden zeigte sich dann Herr Heinrich Gut, welcher mehrere Jahre die Stelle eines Gemeinbeschreibers in Albisrieden bekleidete und dann aber auf Ansuchen des Meisters hin zurücktrat und auch als Gemeinderat zurücktreten mußte, sowie bei den letzten Wahlen, böses ahnend, als Kirchen- und Armengutsverwalter demissionierte. Dieser Erfolg konnte sich Kantonsrat Bockhorn zur Ehre anrechnen. Wer mit Herrn alt Gemeinderatschreiber Gut in Verkehr stand, lernte seine amtliche Geschäftsordnung bald kennen; in Bezug seines Charakters wird ein kleines Beispiel gegeben: „Trotzdem Herr Gut schon mehr als 2 Jahre nicht mehr als Gemeinbeschreiber amte, machte er sich nichts daraus, bis vor kurzer Zeit Gelber für die Gemeinde einzulassieren, trotzdem ihm dies vom tit. Gemeinderate untersagt wurde.“

Nicht allein diese Erwägungen, sondern, es würde nicht zum Ziele führen, geben genügend Anlaß, die Opponenten Wydler und Gut, welche im Flugblatt und in den Zeitungswahlvorschlägen unterzeichnen: Eine Wählerversammlung aus allen Gemeinden und des Wahlkreises in moralischer Hinsicht zu schildern.

Das hinterlistige Vorgehen dieser Herren, die Kandidatur Bockhorn auf eine ganz abschätzende gemeine Art anzugreifen, veranlassen uns, den Wählern die Situation zu erklären, damit sie sich von solchen Feiglingen nicht beeinflussen lassen und der Wählerschaft auch für die Zukunft bekannt gemacht sind.

Wähler! Ein solches niederträchtiges, schmutziges Gebahren ist energisch zurückzuweisen! Stehet ein Mann für Mann für den vorgeschlagenen Herrn Gemeindeammann Bockhorn, in allen Kreisen als ein ehrenhafter, tatkräftiger, kardenkender Mann bekannt. Bockhorn scheut keine Arbeit, schon im Alter von 22 Jahren bekleidete derselbe mit eigenem Geschick die Friedensrichterstelle und seit 7 1/2 Jahren das Amt eines Gemeindeammanns und Betreibungsbeamten zur vollsten Zufriedenheit, ohne bis heute irgendwelche Rüge von Oberbehörden erhalten zu haben.

Niemand wagte es bis heute, Bockhorn die Kenntnisse abzuspüren. Als mehrjähriger Präsident des Gemeindevereins und Ratgeber in Turner-, Schützen- und Jägerkreisen verfügt derselbe über reiche Erfahrungen; sein menschenfreundliches Benehmen und aber stets konsequentes, taktvolles, nicht schmeichehaftes Auftreten veranlassen uns, der tit. Wählerschaft zu empfehlen, für die Kandidatur Bockhorn mit Recht einzustehen und die Wahl des Herrn Gemeindeammann Bockhorn in Albisrieden wird für uns zur Ehre gereichen!

Namens des Gemeindevereins:
Der Vorstand.

Niemand wagte es bis heute, Bockhorn die Kenntnisse abzusprechen. Als mehrjähriger Präsident des Gemeindevereins und Ratgeber in Turner-, Schützen- und Jägerkreisen verfügt derselbe überreiche Erfahrungen; sein menschenfreundliches Benehmen und aber stets konsequentes, taktvolles, nicht schmeichelhaftes Auftreten veranlassen uns, der tit. Wählerschaft zu empfehlen für die Kandidatur Bockhorn mit Recht einzustehen und die Wahl des Herrn Gemeindeammanns Bockhorn in Albisrieden wird für uns zur Ehre gereichen!

Noch vor seiner Wahl in den Kantonsrat heiratete Fritz Bockhorn 1897 Anna Wydler und bezog mit ihr das neue Haus an der Triemlistrasse 11, das er wahrscheinlich im Hinblick auf seine Heirat hatte erstellen lassen. Offensichtlich zu Ehren seiner Frau taufte er das schmucke Jugendstilhaus - es steht heute unter Heimatschutz - «Annaburg» und liess die Aussenfassaden mit Gemälden von Fluss-, See- und Berglandschaften dekorieren.

Knapp neun Monate nach der Eheschliessung gebar Anna Bockhorn-Wydler eine Tochter: Anna. Aber das Kind wurde nur zwei Tage alt. Vier Tage später starb auch die Mutter.



1900 heiratete Fritz Bockhorn ein zweites Mal, und zwar Rosa (Rosina) Wydler, die Schwester seiner ersten Frau, nach damals nicht seltenem Muster, und holte sie in die Annaburg. Auch das erste Kind aus dieser Ehe, Fritz, starb im Sommer 1901, nur einen Monat nach der Geburt. Erst fünf Jahre später wurde das zweite Kind geboren, Alice. Sie sollte das einzige Kind bleiben. Die Ehe der Bockhorns scheint wenig glücklich gewesen zu sein. Fritz Bockhorn war Rosa kein treuer Partner, was schon bald weit herum bekannt war. Alice, die beiden Eltern zugetan war, litt offenbar sehr unter den ständigen Spannungen im Elternhaus.

Gut dagegen ging es der Familie in finanzieller Hinsicht. Bereits zu Alices Kinderzeit hatte Fritz Bockhorn ein so grosses Vermögen erwirtschaftet, dass die Familie Bockhorn-Wydler eine der beiden reichsten Familien des damaligen Albisrieden war, wie sich wiederum Rudolf Hinnen erinnert. Die andere Familie waren Möschingers: Ihnen gehörte die «Lumpenfabrik»: die Sortierwerke und Kunstwollfabrik Möschinger. Zusammen mit dem Pfarrer galten die beiden Familien im Dorf als die Respektpersonen schlechthin.

Fritz Bockhorn handelte mit seinen Grundstücken und Kiesgruben geschickt und erfolgreich: Nachdem das Kies beim Hardplatz ausgeschöpft war, liess er die Grube gegen Bezahlung mit Aushub füllen, denn für die Ablagerung von Aushub bestand in der expandierenden Stadt grosser Bedarf. Als die Kiesgrube aufgefüllt, überwachsen und zum Teil überbaut war, verkaufte er, respektive die 24-jährige Alice, 1930 das ganze Grundstück zu einem Spitzenpreis der Stadt Zürich. Das Grundstück war nämlich auf ihren Namen eingetragen - aus steuertechnischen Gründen, ist zu vermuten. Dann eröffnete er weiter stadtauswärts bei der Herderen eine neue Kiesgrube. Mit seinem ausgeprägten Gespür für Spekulationen kaufte er in Albisrieden, Schlieren, Urdorf und andernorts weitere Ländereien zu günstigen Preisen. Seine Grundstücke an Zürichs Peripherie steigerten ihren Wert bis zu seinem Tod auf das Zehn- bis Zwanzigfache.



Albisrieden Dorfkern 1925

Während Alices Mutter, Rosa Bockhorn-Wydler, als feine, distinguierte, zierliche Frau allgemein geschätzt und geachtet wurde, war der Vater bald mehr gefürchtet als beliebt. Nach 1910 erscheint er in keiner politischen Funktion mehr. Was von ihm später überliefert wird, entspricht nicht mehr der vorteilhaften Zeichnung des Flugblattes. Im Gegenteil: Man fürchtete seine Geschäftstüchtigkeit und empfand sein Agieren zunehmend als rücksichtslos. In Albisrieden erhielt er den Übernamen «Landvogt». Auch jene, welche ihn nur von Ferne kannten, wussten: Fritz Bockhorn ist ein Draufgänger, und sie nahmen sich in Acht, sich ihm gegenüber ja nichts zu Schulden kommen zu lassen, auch nicht das Kleinste, denn er war erbarmungslos. Als er einmal «Ausbeuter» genannt wurde, erhob er umgehend eine Ehrverletzungsklage. Von seinen Ämtern zurückgetreten, agierte er mindestens einmal gegen seine politischen Nachfolger. Erhalten geblieben ist ein Rekurs mit mehreren Eingaben gegen die Rechnungsführung der Gemeinde Albisrieden aus den Jahren 1915 und 1916. (Sein Rekurs, der unter anderem mehr Härte gegen steuerschwache Einwohner forderte, wurde abgelehnt.)

Als streng und wenig grosszügig erlebten ihn auch seine Angestellten. Sie hätten jeweils geschlottert, wenn er in seinem Wagen angefahren kam, erinnert sich Lore Hipp, die Frau von Fritz Hipp, der Zeit seines Lebens bei Bockhorns gearbeitet hatte. Schon dessen Eltern waren bei Fritz Bockhorn beschäftigt gewesen, und sie schickten Fritz, gleich alt wie Alice, auf sein Geheiss in eine Automechanikerlehre. 1927 stellte Bockhorn ihn als Lastwagenchauffeur ein, später auch als Werkmeister und als Privatchauffeur. Fritz Hipp, «de Hipp», arbeitete später für Alice und blieb ihr samt Frau und Tochter als dienstfertiger und gehorsamer Diener bis zu ihrem Tod treu.

Die Jugend

Alice selbst wuchs in der vornehmen Annaburg an der Triemlistrasse auf, hob sich im Übrigen aber - wie sich Rudolf Hinnen erinnert - kaum von den andern Kindern ab. Rein äusserlich sei sie vielleicht etwas vornehmer gekleidet gewesen als die andern, und wahrscheinlich hätte sie weniger helfen müssen; denn ihre Eltern stellten ja für die Arbeiten in Haus und Umgebung Leute ein. Rudolf Hinnen, der von Alices Mutter regelmässig beauftragt wurde, die Bäume der Annaburg zu schneiden, arbeitete gern für diese «feine Frau von grossem Format».



Das Geburtshaus «Annaburg» an der Triemlistrasse 4 Aufnahme aus dem Jahr 1899)

Alice verbrachte viel Zeit mit ihrer Schulfreundin im Nachbarhaus. Sie absolvierte die Primar- und Sekundarschule in Albisrieden und besuchte anschliessend die Töchterschule in Zürich. In diese Zeit fällt der Beginn ihrer Freundschaft mit Trudi Trösch, der Tochter des Jagdfreundes von Fritz Bockhorn. Vater Trösch war gelernter Hufschmied und betrieb eine Wagenschmiede, in der 1925 auch der erste Migros-Verkaufswagen produziert wurde.

Die beiden jugendlichen Töchter fuhren regelmässig miteinander in die Ferien und logierten dabei in vornehmen Hotels. Sich selbständig in einer fremden Umwelt zu bewegen, war für Frauen neu und ungewohnt, fing aber mehr und mehr an, zum guten Ton zu gehören, und manch eine Tochter musste dazu ermuntert werden. Alice und ihre Freundin aber genossen diese Unternehmungen, die ja immer auch in gutbetuchter Umgebung stattfanden, und sie schwelgten noch Jahrzehnte später in den Erinnerungen.

Später bezeichnete Alice Schoch-Bockhorn ihre Kindheit und Jugend in Albisrieden als die glücklichste Zeit ihres Lebens, auch wenn sie von der ausgesprochen unharmonischen Beziehung der Eltern überschattet war.

1924 war für Alice die Albisrieder Zeit zu Ende. Die Eltern zogen von Albisrieden weg, vorerst noch gemeinsam nach Lugano und nach kurzer Zeit zurück in den Kanton Zürich, nach Kilchberg. Alice, den Vorgaben der bürgerlichen Töchterbildung folgend, vervollständigte ihre Ausbildung mit Sprachaufenthalten. Zunächst besuchte sie 1924 das Institut Cortaillod in der französischsprachigen Schweiz. Das Jahr 1926 verbrachte sie bei einer Professorenfamilie in Florenz und Rom und anschliessend ging sie für ein Jahr nach England. Nebst den Sprachen kam sie auch in den Genuss einer gründlichen musikalischen Ausbildung mit Klavier-, Violine- und Gesangsunterricht. Damit stand Alice eigentlich ein beträchtliches «kulturelles Kapital» zur Verfügung. Sie hat es aber nach ihrer Rückkehr nach Zürich nicht gepflegt und hat kaum am kulturellen Leben partizipiert. Auch Lesen wurde ihr keine Leidenschaft. Sie hat sich in ihren Interessen viel mehr an der Tätigkeit ihres Vaters orientiert und sich vornehmlich um Geld und Gewinn gekümmert.



Klassenaufnahme aus der Sekundarschule

Die Zeit als Ehefrau

1928 heiratete Alice den vier Jahre älteren Henry Schoch aus Zürich. Die beiden hatten sich über die Mütter kennen gelernt, welche miteinander befreundet waren. Weniger Liebe denn Familienrason sei hinter dieser Ehe gestanden, schreibt Urs Peyer, und so wurde es auch in der Verwandtschaft überliefert: Henry Schoch sei viel mehr die Wahl des Vaters als die der Tochter gewesen. Von Alice wusste man, dass sie einen andern Mann, einen Apotheker, geliebt hatte.

Verlobung mit Henry Schoch 1928



Nach der Heirat nahm das Ehepaar Schoch-Bockhorn zunächst in Zürich Enge Wohnsitz. Fritz Bockhorn scheint seinem Schwiegersohn sehr zugetan gewesen zu sein: Er nahm den geschäftstüchtigen und - wie er selbst - kaufmännisch ausgebildeten Henry in sein Geschäft auf. Aus der Kiesgrube im Hardgrund-Areal wurde eine Kies- und Sandwerke AG, und in den vierziger Jahren figuriert dann Henry Schoch als Alleinunternehmer von weiteren Kies- und Sandwerken sowie einer Zementröhrenfabrik.

Mitte der dreissiger Jahre zogen Alice und Henry Schoch an den Zürichberg um. Nach Darstellung von Urs Peyer liess Fritz Bockhorn an der Restelberg-

strasse 106 für das junge Paar ein Haus bauen, das aber nur auf Henrys Namen ins Grundbuch eingetragen wurde. Dieser patriarchale Akt sollte sich für Alice Schoch-Bockhorn später ausserordentlich hart auswirken.

Zudem war schon bald nach der Heirat bei Henry Schoch eine heimtückische Krankheit ausgebrochen. Lähmungserscheinungen an den Beinen machten ihn immer mehr bewegungsunfähig, und schliesslich verbrachte er fast zwei Jahrzehnte bettlägerig. Alice, die einen Haushalt mit Köchin und Zimmermädchen führte, bestand darauf, dass ihr Mann zu Hause gepflegt wurde. Dieser führte, ungeachtet seiner Krankheit, seine Geschäfte dynamisch und erfolgreich und dirigierte vom Bett aus seine Angestellten. Während der Zeit an der Restelbergstrasse erneuerte Alice die alte Freundschaft mit Trudi. Trudi Labhart-Trösch, so hiess sie nun, war mit ihrem Mann und dem Sohn Ernst ebenfalls an den Zürichberg gezogen, an den Schössliweg. Eines Tages sah sie dort ihre Jugendfreundin Alice Schoch-Bockhorn in einem Bentley vorbeifahren - und so merkten die beiden Frauen, dass sie beinahe Nachbarinnen waren. Sie nahmen den Kontakt wieder auf, den sie nach ihren Heiraten hatten einschlafen lassen.

Nicht nur Alices Ehemann, sondern auch ihr Vater erkrankte 1941. Bei Fritz Bockhorn, der bis anhin sehr gesund gewesen war, brach plötzlich ein Krebsleiden aus. Er hatte sich 1932 von seiner Frau getrennt und Kilchberg verlassen, um fortan, überall im Streit mit den Steuerbehörden, immer wieder umzuziehen: 1933 nach Lugano-Massagno, von dort nach Viganello, dann nach Zug und schliesslich nach Dietlikon.

Während seiner Erkrankung kümmerte sich Alice sehr um ihn. Sie besuchte ihn täglich und spendete ihm Blut. Sie war auch bei ihm, als er, knapp 72-jährig, im Mai 1942 starb.

Fritz Bockhorn hatte einen Teil seiner Liegenschaften schon früh Alice überschrieben. Auch wenn es ihm dabei weniger um das töchterliche Wohl als um die Vermeidung von Steuern ging, so zeugt dies doch vom starken Vertrauen, das dieser sonst misstrauische Mensch zu seiner Tochter hatte. Eindrücklichen Einblick in die Tiefe der Vater-Tochter-Bindung, aber auch in das Mass der Zerrütterung seiner Ehe gewährt Fritz Bockhorns Testament: Er setzte Alice als Alleinerbin ein. Seiner Frau dagegen gestand er nebst der - gebundenen - Rückgabe des von ihr in die Ehe eingebrachten Vermögens lediglich eine kleine monatliche Rente zu. Die Familie seiner Frau hatte ihm das Familienvermögen erst spät zur Verfügung gestellt, und damit vermochte er sich offensichtlich nicht zu versöhnen - auch dann nicht, als das eigene Vermögen das «Frauen-Vermögen» um gut und gern das Hundertfache übertraf. Er eröffnete sein Testament so:

Ich verfüge
dass mein ganzes Vermögen meiner lb. Tochter Alice, jetzt Frau Schoch allein
zugeführt wird.

Das Gesamt-Vermögen meiner Frau hat Fr. 30'000.-ausgemacht, verlangt meine Frau dieses Vermögen, so soll vielleicht Fr. 40'000 - in einem l. Hypothek Schuldbrief sicher gestellt werden, durch Hinterlage auf der Zürcher Kantonalbank, Agentur Zürich 4, in keinem Falle ausgehändigt werden. Meine Tochter Alice soll der Mutter wie bis anhin monatlich, wenn mögllch Fr. 300.- zustellen und freie Wohnung gewähren. Verlangt aber die Mutter Aushingabe ihres Vermögens & macht noch Ansprüche an meinem Nachlass, so soll das Verlangen abgewiesen werden. Absichtlich, mit Vorbedacht wurde mir das Frauen-Vermögen erst nach ca 30 Jahren zugewiesen, sodass Ich genötigt war, zur Gründung einer eigenen Existenz fremde Hilfe zu suchen.

Anders aber als offenbar noch beim Haus an der Restelbergstrasse schrieb er in seinem Testament Massnahmen zum Schutz des Vermögens seiner Tochter vor, in bewusster Abgrenzung auch gegen das patriarchale Recht:

Im grossen Interesse meiner lb. Tochter, aber auch im Interesse des Ehemann liegt es, dass immer gesetzliche Gütertrennung mit dem Ehemann festgelegt wird, dass bei Missgeschick im Geschäftsleben nicht auch das Vermögen der Ehefrau gänzlich verloren gehen kann. Das bedeutet kein Misstrauen, nur Vorsicht.

Über die Zinseingänge der Ehefrau soll bei gutem Eheleben auch der Mann verfügen, aber immer mit Zustimmung der Ehefrau. Kein Kapital der Ehefrau soll und darf ausgegeben werden ohne Quittung, da ohne solche detaillierte Quittungen keine Weiberguts-Forderung gesetzlich geschützt wird.

Die väterliche Umsicht wurde für Alice sehr nützlich und bitter notwendig. Denn ihre Ehe mit Henry Schoch-Bockhorn wurde zunehmend schwierig. Alice wurde immer unglücklicher in ihr, unglücklich auch mit ihrer Kinderlosigkeit. Ein gesellschaftliches Leben führte sie kaum. Ausser mit Trudi und einigen wenigen Freundinnen aus der Institutszeit traf sich Alice vor allem mit ihrer Mutter, die dank dem Wohnrecht im herrschaftlichen Haus in Kilchberg ihren definitiven Wohnsitz gefunden hatte. Im Übrigen erhöhte Alice deren Rente regelmässig - so grosszügig wohl, wie es ihr die Loyalität zum verstorbenen Vater überhaupt erlaubte. Mit der Mutter verbrachte Alice auch sämtliche Ferien. Nach deren Tod sollte sie keine Ferien mehr machen.

1953 schliesslich vertrieb Henry Schoch seine Frau nach fünfundzwanzig Jahren Ehe aus dem Haus, das ihm ja allein zugeschrieben war. Das muss für Alice Schoch-Bockhorn ein ungeheurer Schmerz gewesen sein. Sie erlitt einen Zusammenbruch und musste einige Wochen im Rotkreuz-Spital gepflegt werden. Danach mietete sie im Hotel Splügenschloss ein Appartement und blieb dort während fast fünf Jahren.

Henrys Krankheit wurde derweilen immer akuter und 1954, kaum ein Jahr nach dem Auszug seiner Frau, starb er - noch bevor die Abklärungen zu Scheidung und Teilung der gemeinsamen Besitztümer zu Ergebnissen geführt hatten. Henry aber schrieb kurz vor seinem Tod ein Testament, in dem er seinen Bruder maximal begünstigte. Dieser hatte ihn in seinen letzten Lebenswochen nach Bern geholt.

Alice Schoch-Bockhorn erhob gegen Henrys Testament Einspruch. Damit begann ein Rechtsstreit, der erst nach zwölf Jahren beigelegt wurde.

Henry Schoch-Bockhorns Unternehmen wurden liquidiert. Nur einen Angestellten übernahm Alice für sich: Fritz Hipp. Nachdem er ihrem Vater und später ihrem Mann als Lastwagenchauffeur, Werkmeister und auch als Privatchauffeur gedient hatte, wurde er nun vorerst - in Uniform - ihr persönlicher Chauffeur.

Im eigenen Haus in Zollikon

Vier Jahre dauerte es, bis Alice Schoch-Bockhorn sich entschliessen konnte, ihre Situation zu verbessern und wieder ein eigenes Zuhause zu suchen. Sie kaufte sich Land in Zollikon, ganz in der Nähe des Hauses, in das Labhart-Tröschs gezogen waren. An der Höhe 2 liess sie sich «das Häuschen» bauen, wie sie es nannte, und 1958 zog sie dort ein.

Auch mit der Familie von Ernst Labhart, dem Sohn ihrer Freundin, pflegte sie regen Kontakt. Labhart-Lanzis wohnten im gleichen Haus wie die Eltern Labhart. Vor allem an der kleinen Tochter freute sich Alice Schoch-Bockhorn sehr: Sie führte «Gabeli», wie sie die Tochter noch als Erwachsene rief, zu Spaziergängen aus und lud sie mit ihren Grosseltern zusammen in feudale Lokale ein. Die beiden Freundinnen liessen sich jeweils von Trudis Ehemann chauffieren. Während die Damen zusammen das obligatorische Glas «Aigle les Murailles» tranken - immer sehr im Mass -, sich an alte Zeiten erinnerten und sich über gemeinsame Bekannte austauschten, genoss die wohlgezogene Gaby das gute Essen und liess sich bei Bedarf von ihrem Grossvater unterhalten. Gaby Labhart erinnert sich auch an riesige Schokoladenhasen und -enten, die sie an Ostern jeweils von Frau Schoch erhielt, und die ihr eigentlich gar nicht zusagten.

Fritz Hipp, der nun zu Alice Schoch-Bockhorns persönlichem Gehilfen geworden war, stand ihr praktisch zu jeder Tages- und Nachtzeit zur Verfügung. Als sie 1958 wieder ein eigenes Heim bezog, wurde er nebst Chauffeur auch Gärtner, Hausmeister und Hundeführer für «Ursli», den riesigen schwarzen, «blödsinnig verwöhnten» Neufundländer. Oft musste er Ursli spazieren führen, und wenn der Hund zu sehr im Garten scharfte und seiner Herrin partout nicht folgen und ins Haus zurückkommen wollte, wurde Hipp auch schon eigens zur Bändigung des Tieres von Altstetten nach Zollikon beordert. Auch als Alice Schoch-Bockhorn einmal im kaum hundert Meter entfernten Haus ihrer Freundin den sonntäglichen Nachmittagskaffee trank und sah, wie sich überraschend die Wolken lichteten, so dass die Sonne auf ihre Orientteppiche zu scheinen drohte, telefonierte sie flugs «dem Hipp», welcher nun einen Sonntagsdienst einschaltete, in seinen VW stieg, nach Zollikon fuhr und die Store herunterliess.

Umgekehrt wurde Alice Schoch-Bockhorn für Hipps Tochter Melanie zur Wahlgotte (und später auch zur Arbeitgeberin). Nachdem nämlich Melanies Grosstante, die sie regelmässig zum Besuch der Märchentheater eingeladen hatte, gestorben war, übernahm Alice Schoch-Bockhorn diesen Part. Auch zu Weihnachten lud sie Melanie regelmässig zur Mutter nach Kilchberg ein.

Alice Schoch-Bockhorn führte in Zollikon keine eigene Küche. Nur für kurze Zeit hatte sie anfangs eine Haushälterin eingestellt. Da sie aber bei sich zu Hause kein gesellschaftliches Leben pflegte, erübrigte sich das - und so beschäftigte sie nebst Fritz Hipp bloss noch stundenweise eine Putzfrau, die ihr über Jahre treu blieb. Das Interieur ihres Hauses aber hatte Alice Schoch-Bockhorn sehr sorgfältig ausgestattet, mit wertvollen Teppichen und Möbeln. Auf Besucherinnen und Besucher, die immer nur kurz für einen Aperitif eingeladen wurden, wirkte das Haus unbewohnt, museal. Dass sie sich nicht einmal selbst Tee zubereitete, merkten diejenigen, die sie pflegten, wenn sie krank war: Es liess sich im ganzen Haushalt kein Beutel Tee finden.

Alice Schoch-Bockhorn verpflegte sich auswärts. Morgens früh und meist zu Fuss unterwegs, traf sie sich zum Frühstück regelmässig mit zwei berufstätigen Frauen im knapp zwei Kilometer entfernten Café im Balgrist. Mittags ass sie fast immer in einem gehobenen Speiserestaurant unweit ihres Hauses - immer am gleichen Tisch, wie sich die Wirtsleute erinnern. Man begegnete der stattlichen, gepflegten und distinguierten Dame mit Achtung und Respekt.

Fuhr sie zunächst manchmal auch selbst im eigenen Mercedes, hatte Hipp nach und nach sämtliche Chauffeurdienste zu übernehmen. Denn anfangs der siebziger Jahre erkrankte Alice Schoch-Bockhorn an Star, und trotz Operation verlor sie einen beträchtlichen Teil ihres Sehvermögens.

Ansonsten standen für Alice Schoch-Bockhorn die erste Hälfte der sechziger Jahre wohl sehr im Zeichen von juristischen Kämpfen. Auf der einen Seite liefen die gerichtlichen Verfahren gegen die Familie Schoch, auf der andern Seite wehrte sich Alice Schoch-Bockhorn in unzähligen Einsprachen gegen Ausschlüsse aus der Bauzone, was einigen ihrer Grundstücke drohte.

Daneben kümmerte sich Alice Schoch-Bockhorn intensiv um ihre Mutter, die an Magenkrebs erkrankt war. Während der letzten acht Monate, in denen die Mutter in der Klinik Hirslanden schwer litt, besuchte Alice sie täglich, bis die Mutter, 85-jährig, 1965 starb. Mit dem Tod ihrer Mutter verlor sie die Person, die ihr wahrscheinlich Zeit ihres Lebens am nächsten gestanden war. Aber sie trug diesen Tod bemerkenswert gefasst.



Alice und ihre Mutter ca. 1963

Überhaupt wirkte sie sehr beherrscht. Gefühle der Trauer und des Schmerzes auszudrücken, war Alice Schoch-Bockhorns Sache nicht. Ein einziges Mal nur verlor sie die Fassung: Als Ursli, der Hund, während eines Morgen-spaziergangs im Wald plötzlich tot zusammenbrach. Da suchte sie haltlos weinend bei Frau Labhart-Lanzi Zuflucht und Trost.

Das Wirken als Bau- und Hausherrin

Nach dem Tod der Mutter war es für Alice Schoch-Bockhorn offenbar Zeit, bezüglich ihres Kapitals endlich klare Verhältnisse zu schaffen. Jedenfalls stimmte sie 1966 nach zwölfjährigem Rechtsstreit einer Teilungsvereinbarung zu, welche nebst dem Haus an der Restelbergstrasse auch einen grossen Teil der Grundstücke im Hardgut den Nachkommen von Henrys Bruder zuschrieb. Henrys Bruder selbst war bereits 1964 gestorben.

Nun standen Entscheidungen über die Verwendung der Landgüter an. Die Grundstücke auf dem Hardgut und dem Letzigrund waren mittlerweile auf allen Seiten von der Stadt umzingelt und es drängte sich eine Überbauung auf. Andererseits galt es, die spätere Verwendung der grossen Hinterlassenschaft zu regeln.

Nach einigem Zögern entschloss sich Alice Schoch-Bockhorn, die grossen Grundstücke in der Stadt in eigener Regie zu überbauen, anstatt sie zu verkaufen. Sie beauftragte das Architekturbüro Furrer mit der Planung von zwei Überbauungen.

Etwa zur gleichen Zeit setzte sie zusammen mit ihrem Anwalt in zahlreichen Entwürfen ihr Testament auf, in dem sie gleich in doppelter Hinsicht eine soziale Verwendung ihres Vermögens festlegte: Der Ertrag aus dem Kapital sollte gemeinnützigen Zwecken dienen (s. Testament in der Einleitung). Das Kapital selbst würde zum grössten Teil in Wohnliegenschaften bestehen, für deren Verwaltung sie soziale Kriterien vorschrieb: Die fast 300 Wohnungen, die mit grosszügigen Grünflächen und Kinderspielplätzen umgeben waren, sollten zu möglichst tiefem Preis vornehmlich an Familien mit Kindern und an finanzschwache alte Leute vermietet werden.

Nachdem sie 1967 das Testament fertig gestellt hatte, bezeichnete sie ihr Vermögen als «Stiftungskapital». So sozial sie ihr Kapital verwendet wissen wollte, so wenig gönnte sie davon dem Staat. Wie schon ihr Vater hat auch sie unter einer eigentlichen «Steuerphobie» gelitten, meinten ihre Bekannten. Sie stritt mit Hilfe ihres Anwaltes manchmal jahrelang für die Herabsetzung der Grundstückgewinnsteuer.

Als Geschäftsfrau war sie nicht weniger erfolgreich als ihr Vater: Sie achtete sehr darauf, für das Land, das sie zur Finanzierung der grossen Bauprojekte verkaufen musste, höchste Preise zu erzielen.

Die Bauzeit im Letzigrund und im Hardgut gehört vermutlich zu den erfüllendsten Perioden in Alice Schoch-Bockhorns Leben. Mit grösster Aufmerksamkeit verfolgte sie die Errichtung der Liegenschaften. Mindestens einmal im Monat fanden Besprechungen mit Architekten, Bauführern und Anwälten statt. Nachdem der künftige Hauswart der Baslerstrasse, Rene Spiess, die eine Hälfte seiner Werkstatt in der Tiefgarage in ein «Chalet» umgewandelt hatte, wurden die Arbeitssitzungen regelmässig Anlass zu Abend füllender Geselligkeit. Der Hauswart hatte seine Stelle lange vor Einzug der Mieter angetreten, um so die Häuser und die für ihren Unterhalt notwendigen handwerklichen Fertigkeiten gründlich kennen zu lernen. Dies liess ihn in seiner Funktion sehr geschickt und mächtig werden.

Das «Chalet», für Alice Schoch-Bockhorn, die keinen Schmutz duldete, immer blitzsauber gepflegt, strahlte mit seinen Wänden aus Schwartenholz Waldhütten-Gemütlichkeit aus. Die Arbeitssitzungen mündeten darin schon bald obligatorisch in einen gemütlichen Jassabend mit Architekt, Hauswart und Chauffeur. Aber auch wenn Alice Schoch-Bockhorn Geselligkeit schätzte und gerne mit dem für sie typischen tiefen, lauten Lachen fröhlich war: sie blieb eine Respektperson, vornehm, distanziert und unnahbar.

1968 war die erste Überbauung an der Badener-/Herdernstrasse mit 154 Wohnungen fertig gestellt, 1969 die zweite an der Baslerstrasse mit 134 Wohnungen.

Die Arbeitgeberin und Freundin

«Jeder ist schlecht, bis er bewiesen hat, dass er es nicht ist», war ein Leitsatz von Alice Schoch-Bockhorn. Sie vertrat ihn ihren Freunden gegenüber genauso überzeugt wie gegenüber ihren Angestellten. Wer für sie arbeitete, musste ihr Vertrauen zunächst verdienen - und zwar über Jahre. Wenn die Angestellten ihr Vertrauen endlich gewonnen hatten, entwickelten sich regelmässig Beziehungen, die weit über ein übliches Arbeitsverhältnis hinausgingen. Denn Alice Schoch-Bockhorn fand die Leute, die ihr Vertrauen verdienten: Nachdem der erste Liegenschaftsverwalter krank geworden war, liess sie über Vater Hipp seine Tochter Melanie anfragen, ob sie bei ihr arbeiten und den Liegenschaftsverwalter entlasten würde. Melanie sagte zu und übernahm nach seinem Tod (er starb am Arbeitsplatz) die Verwaltung der Häuser ganz. Wie schon bei ihrem Vorgänger stimmte auch Melanie Hipps Buchhaltung immer auf den Rappen genau - trotzdem aber bestand Alice Schoch-Bockhorn bis zuletzt darauf, jede Rechnung zu überprüfen und sie forderte fast täglich Bericht über den Stand der Geschäfte ein. Auch viele der Mieterinnen und Mieter kannte sie persönlich und lud sie öfters zu einer Tasse Kaffee in einem der Cafés der Umgebung ein. Sie selbst liess sich dagegen nur ungern in eine der Wohnungen einladen.

Vorerst nicht zu Alice Schoch-Bockhorns Gefallen fanden sich Melanie Hipp und Rene Spiess in den 70er Jahren als Paar zusammen. Später allerdings kam ihr diese Verbindung sehr zu gute: Zu dritt unternahmen sie Sonntagsausflüge, wiederum mit von Alice Schoch-Bockhorn offerierten Mittagessen in gehobenen Lokalen. Mit den Eltern Hipp zusammen feierten sie im «Chalet» die Feiertage.

Alice Schoch-Bockhorns Angestellte kannten kaum Ferien - aber sie hätten sie auch gar nicht nötig gehabt, meinten sie. Die Löhne waren ausserordentlich tief - und als Architekt Furrer den Betrag erfuhr, den Alice Schoch-Bockhorn auszahlte, reklamierte er entsetzt, was umgehend eine Verdoppelung der Löhne zur Folge hatte. Hingegen wurden die Angestellten von Zeit zu Zeit grosszügig beschenkt.



Alice Schoch-Bockhorn mit Freundin Trudy-Labhardt und deren Enkelin Gaby 1958

Krankheit und Tod

Alice Schoch-Bockhorn hatte eine gute Konstitution - sie war gross und stark gebaut und selten krank. Wie ihre Mutter wehrte sie sich in Krankheitsfällen gegen Spitalaufenthalte. Wenn auch nicht als Mitglied eingeschrieben, waren beide Anhängerinnen der «christlichen Wissenschaft», einer religiösen Lehre, welche Krankheiten allein durch seelische Einwirkungen bekämpfen will und medizinische Eingriffe ablehnt.

Nach zwei unbefriedigend verlaufenen Augenoperationen drängten ihre Bekannten Alice Schoch-Bockhorn Mitte der 70er Jahre zu einem zweiten Krankenhausaufenthalt, nachdem sie schon während Monaten offene Beine gehabt hatte. Mit vier Koffern bepackt liess sie sich schliesslich zum einwöchigen Spitalaufenthalt führen.

Als sie aber 1983 an Unterleibskrebs erkrankte, stellte sie sich entschieden gegen eine Operation. Sie wurde zusehends schwächer und konnte immer weniger essen. Vom Pflegepersonal und den wenigen ihr vertrauten Menschen betreut (Labharts, Hipps) starb sie am 6. März 1984 in ihrem 78. Lebensjahr im Beisein von Melanie Hipp und Rene Spiess in ihrem Haus in Zollikon.

Schlussbetrachtung

Sie hätte das Gefühl gehabt, das wahre Ich ihrer Freundin nie gekannt zu haben, zitiert Urs Peyer in seinem Porträt Trudi Labhart-Trösch. Wie die Queen Mom von England müsse man sie sich vorstellen, vornehm, standesbewusst und stolz, halt einfach grösser und kräftiger gebaut, schildert Rene Spiess seine langjährige Arbeitgeberin.

Trotz unverkennbar feudalherrischer Tendenzen: In Erinnerung geblieben ist sie vornehmlich als eine liebenswürdige und, gemessen an ihren Möglichkeiten, bescheidene Person. Allen im Gedächtnis geblieben ist auch ihr sonores, fröhliches und ungeniert lautes Lachen. Gleichwohl bezeichneten sie fast alle Befragten als «im Grunde genommen arme, reiche Frau», die spürbar einsam wirkte. Vor allem hätte man ihr unbedingt eine glücklichere Ehe gegönnt.

Es ist kein brillantes Leben, das ich auf den Spuren der Biographie von Alice Schoch-Bockhorn kennen gelernt habe, Was dieses Leben in erster Linie prägt, ist die umsichtige Verwaltung des vom Vater hinterlassenen Vermögens. Alice Schoch-Bockhorn hat das Vermächtnis des Vaters perfekt erfüllt und sich an seinem Vorbild orientiert - wie er dies mit sentimentalen Worten zuletzt auch in seinem Testament anordnete:

Liebes Alice befolge streng in Deinem ganzen Leben mein Rat, unterschreibe keine Bürgschaft, mache nie keine Darlehen, Du wirst immer trotz heiligem Versprechen die Betrogene sein [...].

So nehme ich Abschied von Euch meine Lieben, möge Euch in Eurem ganzen Leben gute Gesundheit und Glück beschieden sein, das ist mein innigster Wunsch. Adieu, mein liebes Alice, auf Wiederseh'n in der unbekanntem fremden Welt.
Mein Leben war immer strenge Arbeit mit stählernden und eiserner Energie geführt. Grosse Liebe zu meinem Kind, Freude und Erholung im Wald bei meinem Wild, diese Ideale halfen mir meine Lebenstage mit Freude und ruhig zu vollenden.

Materiell hat Alice Schoch-Bockhorn es verstanden, den Reichtum, den ihr Vater erwirtschaftet hat, eindrücklich und nachhaltig zu nutzen und zu vergrössern.

Auch ideell hat sie sich an die Vorgaben des Vaters gehalten. An Standesbewusstsein und gebieterischen Umgangsformen stand sie ihm nur wenig nach. Noch ein weiteres Detail zeigt Alice Schoch-Bockhorn in treuer Gefolgschaft zum Vater: Er hatte in seinem Testament einen kleinen Fonds (er nannte ihn «Stiftung») für die Unterstützung seiner Nichten und Neffen vorgesehen - und Alice tat es ihm 30 Jahre später in ihrer eigenen Testamentsniederschrift mit einem «Fonds für unterstützungsbedürftige Verwandte» gleich.

Eine andere Auffälligkeit zeichnet Alice-Schoch-Bockhorns Biografie: Viel stärker als in gleichwertigen Freundschaften suchte und fand sie Bestätigung in den Beziehungen zu den Angestellten, die ihr jahrzehntelang treu blieben.

Die grossen Bauvorhaben, die sie einleitete, fordern Respekt: Mit dem Bau von 300 günstigen Wohnungen hat sie einen wichtigen Beitrag zum sozialen

Wohnungsbau geleistet. Achtung gewinnt sie aber auch durch das Wirken der Einrichtungen, die sie mit ihrem Testament begünstigt respektive zu bilden angeregt hat.

Was bewog Alice Schoch-Bockhorn dazu, ihr Vermögen so und nicht anders zu hinterlassen? Ein erster Grund ist wohl einfach der, dass Alice Schoch-Bockhorn selbst keine Nachfahren hatte. Mit ihren Verwandten hatte sie nur lose Verbindungen, denn ausser den obligatorischen Familienanlässen hatten diese den Kontakt mit Fritz Bockhorn und seiner Familie mit Bedacht gemieden. Die erbschaftliche Berücksichtigung der Verwandten drängte sich deshalb nicht auf, erst recht nicht, weil dann das Vermögen in mehrere kleinere Stücke aufgeteilt und hoch versteuert hätte werden müssen. Und letzteres wollte Alice Schoch-Bockhorn auf alle Fälle vermeiden.

Sie hätte wohl einiges wieder gut machen wollen, für ihren Vater vor allem, für den zu sühnen ja vieles zusammengekommen sei, vermuteten die Zeitzeuginnen. Deshalb hätte sie das vom Vater herrührende Vermögen für soziale Zwecke verwerten wollen. Aus eigener Erfahrung kannte sie als benachteiligte Gruppen: das Personal der aus gemeinnützigen Quellen finanzierten Spitäler, Patienten ohne Krankenversicherung und unter dem Existenzminimum versicherte alte Menschen - diese wollte sie mit ihrem Testament unterstützen. Dass sie neben einer noch zu gründenden Altersinstitution in Albisrieden gerade das Schweiz. Epilepsie-Zentrum, das Balgrist-Spital in Zürich als Destinatäre bestimmt hat, scheint eher zufällig gewesen zu sein - angeregt durch die Vorschläge ihres Anwalts und dessen Bemühen, die von ihr angestrebte Steuerfreiheit für das hinterlassene Vermögen zu erwirken.

Alice Schoch-Bockhorn hat mit ihrer Hinterlassenschaft viel gutes Wirken ermöglicht - und man hätte ihr, so meine ich, deshalb unweigerlich ein glücklicheres Leben, mehr Leichtigkeit gegönnt.

Anmerkungen

¹ Tagesanzeiger vom 2. Juli 1985

² Quelle: Albisrieder Chronik von Pfarrer O. Winkler, in: Jahrheft Albisrieden 1956

³ Geschichte des Kantons Zürich; 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 3, Zürich 1994, S. 300

⁴ Flugblatt, aufbewahrt in der Mühle, Ortuseum Albisrieden

⁵ S. dazu Elisabeth Joris, Heidi Witzig: Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz. Zürich, 2001.

Zeitzeuginnen und Zeitzeugen

Eleanor (Lore) Hipp

Geb. 1911, gest. 22.4.2002. Ehefrau von Fritz Hipp (1906-1992), der Zeit seines Lebens bei den Bockhorns (resp. Schoch-Bockhorn) angestellt war. Lebte von 1964 bis zum Tod an der Hohlstrasse 411 in einem der Häuser, das Fritz Bockhorn bauen liess. Ihre Tochter Melanie (1943-1995) arbeitete seit 1967 ebenfalls bei Alice Schoch-Bockhorn, als Sekretärin der Liegenschaftsverwaltung.

Dr. Urs Peyer

Sohn des langjährigen Anwalts von Alice Schoch-Bockhorn, wurde von Alice Schoch-Bockhorn als privater Nachlassverwalter eingesetzt. Im Rahmen der Auflösung des Nachlasses verfasste er 1985 für die Alice Schoch-Bockhorn-Stiftung das kleine biographische Porträt: «Alice Schoch-Bockhorn, 1906-1984. Eine Würdigung ihres Lebens und Schaffens».

Rene Spiess

War von 1967 bis 2001 Hauswart der Liegenschaften an der Baslerstrasse und von 1970 bis zu deren Tod 1995 Lebenspartner von Melanie Hipp. Seit Dezember 2001 pensioniert.

Ernst Labhart

Geb. 1928. Sohn der (Jugend-)freundin von Alice Schoch-Bockhorn, Trudi Labhart-Trösch (1904-1993). Wohnte ab 1954 zusammen mit Ehefrau Claudia und Tochter Gaby im Haus seiner Eltern in Zollikon. Als Alice Schoch-Bockhorn 1958 nach Zollikon einzog, wurden sie Nachbarn. Alice Schoch-Bockhorn freundete sich mit der Familie an, insbesondere mit Tochter Gaby.

Claudia Labhart-Lanzi

Geb. 1931. Ehefrau von Ernst Labhart und Mutter von Gaby. Lernte Alice Schoch-Bockhorn ca. 1955 kennen. Wurde zum Freundinnen-Ersatz, als Trudi-Labhart-Trösch ins Tessin zog. Pfl egte Alice Schoch-Bockhorn regelmässig bei Krankheiten.

Gaby Labhart

Geb. 1953. «Leih-Kind» für Alice Schoch-Bockhorn. Sie wurde (nebst den Pensionsregelungen für die beiden Angestellten) als einzige Person im Testament von Alice Schoch-Bockhorn mit einer kleinen Lebensversicherung bedacht.

Josi und Robert Haupt-Felber

Von 1974-1985 Wirtin und Wirt im (vornehmen) Restaurant Höhe, Zollikon, wo Alice Schoch-Bockhorn zu speisen pfl egte.

Rudolf Hinnen

Geb. 1911, wuchs in Albisrieden in der Nachbarschaft von Alice Schoch-Bockhorn auf. Seine Frau lebt in einer der Pfl egewohnungen der Stiftung «Alterswohnen in Albisrieden».

Frau Dütsch-Kälin

Geb. 1921. Nächste noch lebende Verwandte (Cousine) von Alice Schoch-Bockhorn: Ihr Grossvater Albert war Fritz' Bockhorn jüngster Bruder.

Zeittafel

5.4.1906	Alice wird in Albisrieden geboren, als Tochter von Rosa (Rosina, geb. 1880) und Fritz (geb. 1871), Bockhorn-Wydler Nach den Grundschulen in Albisrieden Besuch der Töchterschule in Zürich
1924/25	Haushaltungsschule in Cortaillod
1926	Aufenthalt in Florenz und Rom
1927	Aufenthalt in England
1928	Heirat mit Henry Schoch (geb. 1902 in Zürich), Bezug einer Wohnung in Zürich Enge
ca. 1930	Beginn der Lähmung bei Henry Schoch
1935	Umzug in die neu gebaute Villa an der Restelbergstr. 106 (Zürichberg)
1942	Tod des Vaters
1953	Auszug aus der Restelbergstrasse, psychischer Zusammenbruch. Rekonvaleszenz im Rotkreuz-Spital, danach Bezug eines Appartements im Hotel Splügenschloss
1954	Tod von Henry Schoch-Bockhorn; Beginn des Erbstreits mit dessen Bruder
1957	Beginn des Baus eines eigenen Hauses in Zollikon
1958	Auszug aus dem Hotel Splügenschloss und Bezug des Hauses an der Höhe 2 in Zollikon
1965	Tod der Mutter
1966	Nach 12-jährigem Erbstreit unterschreibt Alice Schoch-Bockhorn eine Teilungsvereinbarung mit den Nachkommen des Bruders von Henry, mit Verlust unter anderem des Hauses an der Restelbergstrasse
1967	Niederschrift des Testaments
1966-1969	Planung und Bau der Überbauungen an der Badener-/ Herdernstrasse und an der Baslerstrasse mit insgesamt 300 Wohnungen
ab 1970	Augenerkrankung, die fast zur vollständigen Erblindung führt
1982	Erkrankung an Krebs, Verweigerung eines operativen Eingriffs
6.3.1984	Alice Schoch Bockhorn stirbt in ihrem Haus in Zollikon

Die Autorin

Marianne Ulmi, 1957, Bern. Philosophin, Ausbilderin. Mitinhaberin der Firma Kopfwerken, Zürich und Bern - Schulung, Beratung, Projekte (www.kopfwerken.ch).